RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christoph Timotheus Wesselmann

Vergleichung zwischen der alten römischen und ietzigen teutschen Beredsamkeit in Absicht auf ihre Gegenstände : womit zu einer Redeübung, welche den 3. Jun. 1762. Nachmittags um 1 Uhr am gewöhnlichen Orte soll gehalten werden, geziemend einladet

Bielefeld: Honäussche Schriften, 1762

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820528196

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

18 ~~XVI. 8.~~

Vergleichung
zwischen der alten römischen und ietzigen teutschen Beredsamkeit in Absicht auf ihre Gegenstände.

---

womit

zu einer Redeübung,

welche

den 3 Jun. 1762. Nachmittags um 1 Uhr

am gewöhnlichen Orte soll gehalten

werden,

17. 11.

geziemend einladet

Christoph Timotheus Wesselmann,

des lateinischen Gymnasiums Prorector.

Bielefeld,

gedruckt mit Honäusschen Schriften, 1762.

A.c-1040. Burgemeister D. Clauder.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn820528196/phys_0001

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn820528196/phys_0002

DFG

Die Materie, wovon ich iezt einiges zu sagen unternehme, ist wenigstens für diejenigen, welche an den schönen Künsten einigen Geschmak finden, und sich um die Geschichte derselben etwas bekümmern, in der That von einiger Wichtigkeit. Die Beredsamkeit behauptet unter diesen Künsten mit Recht einen ansehnlichen Plaz. Der Einfluß, den sie auf die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft hat, und das Vergnügen, welches sie allen denen verschafft, die, ich will nicht sagen, noch einige Gelehrsamkeit, sondern nur noch einige Empfindung haben, ist groß genug, um noch immer die Mühe zu belohnen, die man darauf wendet, ihre Geschichte zu untersuchen und die Schiksale mit einander zu vergleichen, die sie in verschiedenen Jahrhunderten und in verschiedenen Gegenden der Welt gehabt hat. Um nicht über diese Materie eine Verwirrung auszubreiten, die man mir mit Recht nicht verzeihen würde:

so will ich die Beredsamkeit in zweien Zeitpuncten und in zweien Ländern betrachten, die meines Erachtens für uns die interessantesten sind:

Die Beredsamkeit zu Rom und die in Teutschland; und zwar iene in den Zeiten, da sie nach dem Urtheil der Kenner in diesem Staat am vollkommensten gewesen ist, und diese in denenienigen, worin wir iezt leben.

Man darf nicht von mir erwarten, daß ich hier so kühn seyn werde, ein Urtheil zu fällen, ob die Zeiten des Cicero, oder unser Jahrhundert die grösten Redner hervorgebracht. Dis zu wagen, müste ich mehr Dreistigkeit und mehr Eitelkeit besizzen. Es ist bekant, wie heftig die Streitigkeiten geführt worden, die unter **Ludwig dem vierzehnten** zwischen den berühmtesten Gelehrten von Frankreich über der Frage von dem Vorzuge der alten oder der neuen Schriftsteller entstanden. Es ist genug darüber geschrieben worden und dennoch ist der Streit mehrentheils unentschieden geblieben. Die Ursachen davon sind leicht zu errathen. Bey dergleichen Streitigkeiten pflegen gemeiniglich beyde Partheyen einen Saz ohne Einschränkung zu behaupten, der doch nicht anders, als mit gewissen Einschränkungen wahr seyn kan. Die Hizze, womit man seine Meinungen vertheidigt, bringt es dahin, daß man über die Gränze geht, und mehr Land zu erobern unternimt, als man zu gewinnen hoffen darf. Selten geschicht es, daß einer kommt und sich die Mühe gibt, die Gerechtsame der gegenseitigen Mächte auseinander zu sezzen, hinlänglich zu bestimmen und einer jeden ihre Gränzen anzuweisen. Es wird mir also anständiger seyn, wenn ich bey diesem Kriege, dem ich ohnedis keinen Ausschlag geben kan, die Neutralität ergreife und in einiger Entfernung zusehe. Es wird überdis meinem Endzwek gar nicht nachtheilig seyn, wenn diese Frage unentschieden bleibt.

Ich müste mir auch erstaunliche Dinge von der Geduld des Lesers versprechen, wenn ich es mir in den Sinn wollte kommen lassen, durch eine ausführliche Vergleichung zu zeigen, worin die Beredsamkeit beyder Nationen und in beyden Zeiten ähnlich und verschieden gewesen sey. Ich würde ihre Natur völlig entwikkeln müssen: ich müste zeigen, auf

was

was für eine Art **Cicero** und seine **Zeitgenossen**, die römischen Redner ihre Gedanken erfunden, geordnet und ausgedrükt, wie sie ihre Reden abgetheilt, wie sie den Wohlklang beobachtet, was für einer Pronunciation und welcher Bewegungen sie sich bedient, wie sie ihre Eingänge, ihre Erzählungen, ihre Erklärungen, Erläuterungen und Beweise eingerichtet, wie sie sich wider den Gegner so wol vertheidigt, als ihn angegriffen, wie sie den Zuhörer gewonnen, gereizt und gelenkt haben. Eben dieses müste ich von den iezzigen Reden untersuchen und beydes mit einander zusammenhalten. Ich müste den verschiedenen Werth und das Ansehen, worin die Kunst sich in beyden Fällen befunden, die grössern und geringern Wirkungen, die sie hervorgebracht, die Hülfsmittel, deren sich die Redner bedient, um dazu zu gelangen, mit einander in Vergleichung setzen. Alles würde entweder aus den Regeln einer richtigen Redekunst, oder aus der Geschichte müssen erwiesen werden. Wenn ich dis alles, sage ich, ausführen wollte, ich muß noch hinzusezzen, wenn ich mich zu einer solchen Arbeit vermögend fände, die nicht nur den grösten Fleiß, sondern auch die vollkommenste Käntniß der Regeln des Geschmaks und der Geschichte, eine ausserordentliche Scharfsinnigkeit und eine seltene Zärtlichkeit und Richtigkeit der Empfindung erfordert: so würde dis zwar eine nüzliche Arbeit seyn, indem man daraus erkennen würde, daß die Natur der Beredsamkeit allezeit dieselbe gewesen ist, und sich so wenig verändert hat, als die Natur des Menschen, daß **Aristoteles** und **Quintilian** ihre Regeln aus eben den Quellen geschöpft haben, als **Bouhours** und **Baumgarten**, daß **Cicero** und **Demosthenes**, **Isocrates** und **Plinius** nach eben denselben Regeln gearbeitet haben, als **Bossüet** und **Fleschier**, und daß nur die äussere Gestalt und die Kleidung der Beredsamkeit in ihren verschiedenen Lebensaltern, daß ich so rede, und in den verschiedenen Wohnsizzen, die sie gehabt hat, verändert worden. Allein man würde alsdann auch wahrlich genöthigt seyn, nicht einige Blätter, sondern ein Buch von einigen Alphabeten durchzulesen. Die Aufmerksamkeit, die ich auf die Geduld der Leser haben muß, verpflichtet mich, meine Materie einzuschränken. Ich werde nur untersuchen, **ob die Beredsamkeit in dem einem, oder andern Falle glüklichere Gegenstände gehabt habe.**

Die Beredsamkeit, deren Gebiet sich nach Ciceros und Quintilians Zeugniß *) über alle Gattungen von Gegenständen erstrekt, kann dis Recht, welches sie hat, nicht allezeit völlig ausüben. Die Beschaffenheit der Zeiten, die Lebensart, die Einsicht, die Staatsverfassung und Gewohnheiten der Völker, unter denen sie sich zeiget, müssen es bestimmen, über was für Materien sie ihre Gerechtsame zur Wirksamkeit bringen und ihre Schönheiten ausbreiten soll: so wie es ein Bildhauer erwarten muß, ob man ihm Marmor, oder eine andere Materie zu bearbeiten geben wird.

Man weiß, daß die römischen Rhetors die Reden ihrer Zeit nach ihren **Gegenständen** in drey Gattungen eintheileten, in die **gerichtliche**, (genus iudiciale) die **berathschlagende** (deliberatiuum) und die **beweisende** (demonstratiuum). Die **gerichtliche Gattung** beschäftigte sich, wie der Name zeigt, mit den Streitigkeiten vor Gerichten, mit Anklagen und Vertheidigungen. Die **berathschlagende** hatte es mit den öffentlichen Angelegenheiten zu thun, worüber diejenige Versamlung, die die Regierung des Staats führte, Entschliessungen fassen muste, Z. E. ob man Krieg führen, oder Friede schliessen, ein Gesez geben, Auflagen machen solle, und dergleichen. Die übrigen Sachen, wo man weder klagte, noch vertheidigte, weder abmahnte, noch anmahnte, wo folglich der Redner nicht so wol die Absicht hatte, die Wahl und Entschliessungen seiner Zuhörer zu lenken, als vielmehr ihn zu unterrichten, zu überzeugen, zu ergötzen,

*) Cicero de Oratore lib. 1. cap. 6. Vis oratoris professioque ipsa bene dicendi, hoc suscipere ac polliceri videtur, vt omni de re, quæcunque sit proposita, ab eo ornate copioseque dicatur. & cap. 12. Quicquid erit igitur quacunque ex arte, quocunque de genere, id orator, si, tanquam clientis caussam didicerit, dicet melius & ornatius, quam ille ipse eius rei inuentor atque artifex.

Quintilianus instit. orat. lib. 2. cap. 21. Ego (neque id sine auctoribus) materiam rhetorices iudico omnes res, quæcunque ei ad dicendum subjectæ erunt —— Equidem omnia fere posse credo casu aliquo venire in officium oratoris & sqq.

ergötzen, in ihm Bewunderung, Ehrfurcht, Liebe, Verachtung, Haß und dergleichen Bewegungen hervorzubringen, so fern selbige keiner Wirksamkeit auf gewisse Sachen und Angelegenheiten fähig sind, diese Materien, sage ich, wurden unter der **beweisenden Gattung** begriffen; und da die meisten derselben entweder Lob oder Tadel zur Absicht hatten, so nennte man sie nach ihrer vornehmsten und edelsten Beschäftigung die **lobende Gattung**. Man siehet hieraus, daß das rührende und pathetische hauptsächlich nur bey den beyden ersten Gattungen statt fand. Jezt werde ich untersuchen müssen, ob unsere **heutige Beredsamkeit** in Ansehung ihrer **Gegenstände** einen Vortheil vor der römischen habe, oder nicht?

Man theilt jezzo bekantermaassen unsre Reden nach ihren **Gegenständen** in **geistliche** und **weltliche** ein. Die römische Beredsamkeit, die nach dieser Eintheilung zu der lezten Gattung gehörte, weil es bey ihnen kein Gebrauch war, die Sätze ihrer Religion in öffentlichen Reden vorzutragen, hat vor unsrer weltlichen Beredsamkeit einen gewaltig grossen Vortheil. Die Römer hatten eine dreyfache Gattung von Reden. Allein die weltliche Beredsamkeit in Teutschland hat die zwey wichtigsten Drittel dieses Gebiets verlohren.

Seitdem man für gut befunden hat, die **gerichtlichen** Streitigkeiten in Teutschland, nicht so, wie in Frankreich, durch öffentliche Reden, sondern durch Schriften führen zu lassen: sind die Musen und Grazien aus unsern Gerichten völlig entflohen. Man hat darin nicht nur die Beredsamkeit für ganz entbehrlich erklärt, sondern sie auch mit einem schweren Banne grausamer Weise belegt und an ihrer statt diese mörderliche Schreibart eingeführt, vor welcher der geschikteste und kühnste römische Sachwalter zittern und beben und lieber den ganzen Proceß verlohren geben, als eine dergleichen etwas lange Schrift durchlesen würde. Die teutschen Rechtsgelehrten sind einzeln wol nicht vermögend, diese Gewohnheit aufzuheben, und man wird also wahrscheinlich diese Provinz auf immer für verlohren halten müssen.

Was die **zweyte Gattung** von Reden bey den Römern betrift,

die **berathschlagende**, welche von einigen, die ihr Absehen auf Staaten richteten, wo dem Volk das Recht der Verwaltung des Staats zukam, auch genus concionale ist genennet worden: so findet selbige auch nicht mehr in Teutschland statt. Es können diese Reden eigentlich nur in einem Lande gehalten werden, dessen Regierung aristokratisch oder demokratisch ist. Wenn sich also die Beredsamkeit der Teutschen in diesem Felde zeigen sollte: so müste sie es etwa zu **Regensburg** auf dem **Reichstage** thun. Allein zu geschweigen, daß hier die öffentlichen Angelegenheiten niemahls durch förmliche mündliche Reden abgethan werden: so ist es selten, daß nur einmahl eine schön geschriebene öffentliche Schrift daselbst zum Vorschein kommt. Es ist ohnedis, wie bekant, die Verfassung iezzo so beschaffen, daß ein wahrer Redner sich nur gar zu wenige Vortheile von seiner Kunst würde versprechen dürfen, wenn er sich ihrer bey Reichsangelegenheiten bedienen wollte. Vielleicht würde man ihn auch gar als einen Pedanten auszischen, wenn er sich ganz und gar von demienigen Stile entfernen wollte, an welchem nichts schönes ist, als der prächtige Name, stilus curiæ.

Man sieht aus demienigen, was ich ietzo angemerkt habe, daß alle so genennte weltliche Reden, die ietzo in Teutschland gehalten werden, zu der **beweisenden Gattung** gehören. Warlich ein grosser Verlust für die teutsche Beredsamkeit! Es ist vergeblich, daß sich der gröste weltliche Redner bey uns bestrebe, Werke eines Hortensius oder Cicero zu verfertigen. Es fehlet ihm der Marmor zu der Statüe: es sind ihm die ergiebigen Felder verschlossen, worin diese gearbeitet haben. Er hat keine Republiken mehr zu regieren, keine Kriegs- und Friedensschlüsse zu stiften, keine Judices (ich weiß dis Wort nicht teutsch zu geben) zu einem Urtheilspruche, den er wünscht, zu bestimmen, keine Staatsverbrecher, keine Fürsten und Könige anzuklagen oder zu vertheidigen. Es haben in dieser Absicht dieienigen ganz recht, welche sagen, daß die Beredsamkeit nur in einem freiem Staat zu ihrer volkommenen Höhe gelangen könne: man kann noch hinzusezzen, in welchem die Justiz auf römischen Fuß verwaltet wird. Der **Verfasser** des bekanten Gesprächs **von den Ursachen des Verfalls der römischen Beredsamkeit** hat daher nicht vergessen, dieses als eine der vornehm-

nehmsten Ursachen zu bemerken, warum dieselbe schon zu seiner Zeit so sehr von ihrer ehemaligen Höhe herunter gesunken war, weil die Materien dieser spätern Redner nur Kleinigkeiten gegen diejenigen waren, die die alten abhandelten. Eine grosse Beredsamkeit, sagt er, erfordert grosse Gegenstände, so wie ein starkes Feuer viel Holz erfordert. Dis ist eine von den Ursachen, warum Rom ehedem so grosse Redner aufstehen sahe ꝛc. *)

Es ist wahr, es gibt bey der beweisenden Gattung von Reden, die unsrer weltlichen Beredsamkeit übrig geblieben ist, noch einige, die wegen ihrer Materie noch einer grossen redneriſchen Schönheit fähig sind. Allein **erstlich** sind deren nur sehr wenige. Man kann, wie mir dünkt, nur etwa unsre Lobreden hieher rechnen, so fern selbige würdige Personen und Thaten zum Gegenstande haben: und dergleichen Gelegenheiten sind so selten, daß ein einziger Staat zu diesen Reden schon fast mit einem einzigen Redner genug hätte. **Zum andern** kann sich bey diesen Reden nur ein Theil der Beredsamkeit zeigen. Der Redner kann darin freylich die Einbildungskraft des Zuhörers mit lebhaften Bildern und erhabenen Vorstellungen beschäftigen, er kann in ihm Liebe, Ehrfurcht, Bewundrung und dergleichen hervorbringen. Allein wo hat er Gelegenheit, durch die Stärke seiner Rede die Handlungen desselben zu bestimmen, wo wird er diese

*) De cauſſis corrupt. eloq. dial. cap. 36. Magna eloquentia, ſicut flamma, materia alitur, & motibus excitatur, & vrendo clareſcit. Eadem ratio in noſtra quoque ciuitate antiquorum eloquentiam prouexit &c. cap. 37: His accedebat ſplendor rerum & magnitudo cauſſarum, quæ & ipſa plurimum eloquentiæ præſtant. Nam multum intereſt, vtrumne de furto aut formula & interdicto dicendum habeas, an de ambitu comitiorum, expilatis ſociis & ciuibus trucidatis. Quæ mala ſicut non accidere melius eſt, isque optimus ciuitatis ſtatus habendus eſt, quo nihil tale patimur: ita quum acciderent, ingentem eloquentiæ materiam ſubminiſtrabant. Creſcit enim cum amplitudine rerum vis ingenii, nec quisquam claram & illuſtrem orationem efficere poteſt, niſi qui cauſſam parem inuenit & reliqua.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820528196/phys_0009
DFG

diese rührenden und affectvollen Perorationen anbringen können, die wir in dem Cicero so sehr bewundern?

Wo sollten sich also ietzo wol bey uns Demosthenes und Ciceros bilden können? Gewiß nicht auf Reichstagen, nicht in den Audienzzimmern der Höfe, nicht in den Gerichtsstuben und auf den Rathhäusern, auch nicht in den Hörsälen der Akademien. Wo denn? Auch nicht in den Kirchen? Ich sage hier ohne Bedenken: Ja. Es hat zwar die **römische Beredsamkeit** vor unsrer **geistlichen** in einem und dem andern Stück gewisse Vortheile: sie werden aber von denen überwogen, die diese vor der erstern hat. Man muß mich hier nicht unrecht verstehen. Ich entscheide hier nicht, ob wir die geistliche Ciceros wirklich haben. Dis erfordert meine Absicht nicht, weil ich nicht Redner mit Rednern, sondern nur die Materie des einen mit der Materie des andern vergleiche. Ich sage ietzo nur so viel: Wir können sie haben. Dis erfordert einige Untersuchung.

Ich setze hier als ausgemacht voraus, daß es eine **geistliche Beredsamkeit** gibt und daß der geistliche Redner verpflichtet ist, auch von seinen natürlichen Fähigkeiten, auch von der erlangten Kunst bey seiner wichtigen Bestimmung Gebrauch zu machen. Es gibt, wie man weiß, Schwärmer, welche es für GOtt nachtheilig halten, zu behaupten, daß die Wirkungen seines Worts in manchen Fällen von der Art des Vortrags desselben abhangen. Da sie alle durch den Gebrauch natürlicher Kräfte erlangte Erkäntniß und Geschiklichkeit bey einem Lehrer der Kirche für überflüssig halten: so verwerfen sie auch in dieser Absicht die Beredsamkeit als etwas, dessen Gebrauch nur bey weltlichen Dingen vergönnet sey. Diese Leute bedenken nicht, daß es die Weisheit GOttes mit sich bringt, dasienige nicht unmittelbar und durch Wunderwerke zu thun, was er ohne Wunder und durch Mittel eben so gut erhalten kan, daß er es heut zu Tage nicht mehr für nöthig hält, die Lehrer seiner Kirche mit den ausserordentlichen Gaben der Apostel auszurüsten, bey welchen die wunderthätigen Kräfte des heiligen Geistes den Mangel aller natürlichen Fähigkeiten, aller Uebung und alles Nachdenkens ersezten *). Er wirkt nunmehr ordent,

*) Matth. 10, 19. 20.

deutlicher Weise durch sein geschriebenes Wort. Dis kan unmöglich ohne Beobachtung gewisser Regeln gehörig erklärt und eingeschärft werden. Er hat sich selbst darin auf das weiseste nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur gerichtet, sich sehr leutselig zu unsrer Fähigkeit herabgelassen, und selbst, wenn ich so reden darf, eine Beredsamkeit angenommen, und ihr dadurch das Amt aufgetragen, sich mit den grössesten Gegenständen, deren sie nur fähig ist, mit den Wahrheiten der christlichen Religion zu beschäftigen. Durch diesen so glüklichen Umstand ist sie zu einer grössern Würde erhoben worden, als sie nie vorher gehabt hat: sie kann sich wegen des Verlusts, den sie auf einer andern Seite erlitten, für überflüssig schadlos halten, da ihr eine so kostbare und schöne Gegend geöfnet worden.

Die Materien, über welche die geistliche Beredsamkeit arbeitet, sind entweder **Glaubenswahrheiten**, oder **Vorschriften des Lebens**. Mir dünkt, es ist nicht unbequem, wenn man sagt, daß nach der römischen Eintheilung die erstern hauptsächlich zur **beweisenden** und die leztern zur **berathschlagenden Gattung** gehören. Diejenigen Reden, welche, so wie die mehresten, beyderley Sätze mit einander verbunden enthalten, gehören also auch, so wie viele römische Reden, zu beyden Gattungen. Ich werde ietzo bemerken, daß beyde Gattungen der grösten Vollkommenheiten der Beredsamkeit fähig sind.

Was die eigentlichen **Glaubenslehren** der christlichen Religion betrift: so haben sie eine so grosse und eigenthümliche ästhetische Würde, daß der Redner nur nöthig hat, sich erst selbst um deutliche und fruchtbare Einsicht und Ueberzeugung von denselben zu bekümmern, so wie sie uns von GOtt, entweder schon durch die Vernunft, oder in der heiligen Schrift geoffenbaret sind, daß er in seinen Erklärungen Deutlichkeit, in seinen Beweisen Gründlichkeit und überall Ordnung, Richtigkeit und edle Einfalt blicken lasse, daß er sich nur in Acht nehme, sie nicht durch unanständige Vorstellungen zu erniedrigen, durch eine sophistische Schminke zu verunstalten, oder durch einen schulmässigen Vortrag dunkel zu machen, daß er sich nur befleissigen darf, nach dem Beyspiel der Propheten, Christi und seiner

Apostel zu reden, um recht vortrefliche Muster in der **beweisenden Art** hervorzubringen. Es ist wahr, es gibt darunter Geheimnisse, welche nicht von vorne her, wie man es nennet, erkläret, oder bewiesen werden können. Allein was die **Erklärungen** von dergleichen Gegenständen betrift: so wird ein Redner schon Licht genug über seine Materie ausbreiten, wenn er sich dessen bedient, das ihm die nähere Offenbarung davon gibt; und wo er keine **Beweise** aus allgemeinen Gründen der Vernunft führen kann, da werden die Beweise durch das Zeugniß desto stärker und desto deutlicher seyn.

Die heilige Schrift gibt uns eine Menge Beyspiele von dergleichen Sätzen, worauf der grösseste römische Redner stolz würde gewesen seyn, wenn er sie hätte vortragen können. Wie lebhaft und wie groß sind nicht die **Beschreibungen**, die sie uns von GOtt, seinen Eigenschaften und Werken, von seinen ewigen Rathschlüssen über die Menschen, von der Versöhnung durch JEsum Christum, von den Beschäftigungen der Engel, von den Wirkungen des Glaubens, von der Beschaffenheit des ewigen Lebens, von den Quaalen der Verdammniß ꝛc. macht? Wie deutlich ist sie nicht in ihren Erzählungen? Wie überzeugend in ihren Beweisen? Nach diesem Original darf sich ein Redner nur mit Sorgfalt und Klugheit bilden: und er wird entweder wirklich ein wahrer Redner in dieser **demonstrativischen Art** werden, oder es muß ihm alle natürliche Anlage versagt seyn. Ist er aber so glüklich gewesen, mit eben denen Fähigkeiten gebohren zu werden, die die grossen Lobredner Roms gehabt haben, wendet er eben die Aufmerksamkeit auf seine Werke, als iene: so ist es unmöglich, daß nicht sein Vorzug vor ienen dem Vorzuge seiner Gegenstände gemäß seyn, daß nicht der Lobredner Christi des Trajans seinen weit hinter sich lassen sollte.

In Ansehung derienigen geistlichen Reden, die ich die **berathschlagenden** genennet habe, und worin der Redner hauptsächlich ermahnt und abmahnt, hat dieser ebenfals eine so glükliche und ergiebige Materie zu bearbeiten, als nur ie ein republicanischer Redner gehabt hat. Was machte den Cicero so beredt, wenn er Z. E. das römische Volk zur Verwerfung des **Ackergesetzes**; oder zur Genehmhaltung des **manilischen** bereden wollte? Gewiß nichts anders, als die Wichtigkeit der Folgen, die die Entschliessung der Zuhörer nach

sich

sich ziehen muste. Die Vorstellung, daß ein grosser Theil der Wohlfahrt des Staats und einer Menge von Menschen davon abhinge, stimmete ihn auf denjenigen Ton, in welchem er seyn muste, um in der Versammlung gemässe Rührungen hervorzubringen; nöthigte ihn, alle ersinnliche Mittel anzuwenden, alle Bewegungsgründe, Ermahnungen, Drohungen zu versammeln und sie durch die Menge und Stärke derselben nach seinen Absichten zu regieren. Nun vergleiche man hiemit unsre geistlichen berathschlagenden Reden. Freylich der, welcher als ein wahrer Miethling nur auf das sichtbare sieht, dem es nicht um das wahre Beste seiner Zuhörer zu thun ist, der ihr ewiges Schiksal als eine Kleinigkeit betrachtet, die eben keine grosse Anstrengung und Aufmerksamkeit verdient, und der ein so unglükliches Temperament hat, daß er sich nicht einmal auf eine Zeit lang in die dazu nöthige Hitze setzen kann, dieser wird mit einer gleichgültigen Mine und mit kaltem Blut kommen und eine schale und nervenlose Rede halten, wobey das Herz des Zuhörers eben so lau, als sein eigenes Herz seyn wird. Da aber schon **Quintilian** von seinem Redner fordert, daß er ein **rechtschaffener Mann** sey: so wird man es hier noch mit mehrerem Recht thun können: und dieser **Rechtschaffne** wird gewiß mit einer solchen Rührung seiner selbst auftreten, so feurig, so durchdringend reden, so zu trösten, aufzumuntern, und, wie von dem Pericles gesagt wurde *), so zu blitzen und zu donnern im Stande seyn, als iemals ein Römer zu thun vermögend war. Seine Bewegungsgründe werden gewiß noch weit stärker seyn können, als die, deren sich **Cicero** bedienen konnte **): „**Eure Ehre, ihr Römer, ist in der Person eures Gesandten angegriffen, eure Bundesgenossen flehen euch um Hülfe, die Güter eurer Pachter und Kaufleute, alle eure Einkünfte in diesen Gegenden, ganz Asien ist verlohren, wenn ihr diesen Krieg nicht muthig angreift.**„

Der geistliche Redner reizet mit wichtigern Hofnungen, er hat unendlich grössere Uebel, womit er drohen und erschüttern kann. Man darf nur einige von den vielen pathetischen Stellen der heiligen Schrift, die einem Redner auch in diesem Stück die vollkommensten Muster sind,

*) Quintil. lib. 2. cap. 16. in fine.
**) Orat. pro lege Manil.

gelesen haben, um überzeugt zu seyn, daß es keine dankbarere Materien zu berathschlagenden Reden geben kann, als die christliche Religion an die Hand gibt: und daß, wenn die hinlänglich geschikte Hand eines Meisters hinzukommt, das Werk so vollkommen seyn wird, als die Beredsamkeit nur iemals hat aufweisen können.

Ich mache hieraus also den Schluß, daß unsere geistliche Beredsamkeit in Absicht auf ihre Gegenstände die grösten Vortheile vor der römischen hat. Man wird mich wegen dieses Beweises nicht als wegen einer überflüssigen Sache tadeln dürfen, und ausrufen: welcher gesunder Mensch hat das denn iemals geleugnet! Es ist freylich wahr, das wird keiner leugnen, der nur kein öffentlicher Feind der christlichen Religion ist, daß die Wahrheiten derselben an sich die wichtigsten von der Welt sind: ob sie aber auch eines hohen Grades der Beredsamkeit fähig seyn, daran zweifeln wirklich manche. Es gehören dahin theils diejenigen, die die gröste Nachläßigkeit bey der Einrichtung ihres Vortrags über diese Sachen beweisen, und entweder so gemein und pöbelhaft, oder so trocken und scholastisch davon reden, als der abstracteste Professor nur thun kann, wenn er nach schulgerechter mathematischer Methode einen Vortrag über ein Capittel aus der Methaphysic hält: theils gehören hieher diejenigen, und wollte GOtt, daß es deren nur wenige gäbe! die die gottesdienstlichen Versammlungen ohne die geringste Absicht überzeugt oder gerührt zu werden, nur so wie ein Coffehaus besuchen, und es sich für eine Schande rechnen würden, für etwas, das höchstens dem gemeinen Manne zu gute zu halten ist, wenn sie mit bewegten Herzen und mit einer andern Mine, als sie gekommen waren, wieder weggehen sollten. Ich rede hier nicht von der übernatürlichen Kraft der göttlichen Wahrheiten, aus welcher man schliessen kann, wie verzweifelt die Härte dieser Menschen seyn müsse. Ich rede nur von der natürlichen Wirkung, die die Beredsamkeit auf ein iedes fühlbares Herz natürlicher Weise hat. Was soll man davon sagen, wenn es Menschen gibt, die gegen das eine, wie das andere, so kalt und unbewegt wie ein Stein bleiben?

Dieser lezte Punct wird vielleicht zu einem Einwurfe dienen können, den man mir gegen dasienige, was ich gesagt habe, machen wird. Wenn denn diese Gegenstände, wird man sagen, so beschaf-

wird.

sen sind, daß sie auch einem mittelmäßigen Redner grosse Vortheile vor einem **Demosthenes** und **Cicero** geben: woher kommt es denn, daß unsre Versammlungen so voller Vorurtheile und Unwissenheit, so gleichgültig und ungerührt bleiben, daß man, wenn man nach den Minen urtheilen sollte, denken müste, es würde eine eben nicht sehr wichtige Geschichte aus der alten persischen Historie erzählt? Dieses Phänomenon hat seine völlige Richtigkeit. Man darf nur während der Rede, oder gleich hernach den meisten ins Gesicht sehen, oder auf ihre Werke und Handlungen Acht geben. Man hört oft dergleichen Urtheile über die vortreflichsten Reden, woraus sich schliessen läst, wie frostig man dabey gewesen sey. **Er hat mir gut gefallen**, sagte einer, der einem das erstemal zugehöret hatte, **es stehet ihm nicht übel/ daß er ein wenig schnarret; auch macht er ziemlich gute Bewegungen mit dem Händen und mit dem Kopfe.** Das waren nun alle Wirkungen von einer Rede, deren Absicht dahin ging, und die auch wirklich im Stande dazu war, ihn zu einem Entschluß zu bringen, ob er ein Feind GOttes bleiben, oder Friede mit ihm machen wollte. Ich glaube warlich nicht, daß iemals ein athenienſischer oder römischer Bürger von einer Rede des **Demosthenes** oder **Cicero**, worin von weit minder wichtigen Sachen gehandelt worden, so gleichgültig weggegangen, oder so kaltsinnig davon geurtheilt.

Die **Ursachen** von diesen Folgen müssen entweder in dem **Redner**, oder in dem **Zuhörer**, oder in einem **zufälligen Umstande der Gegenstände** liegen.

Wenn **iener** in Ansehung der **beweisenden Materien** nicht die gehörige Einsicht in selbige hat, wenn er sich gar keine Mühe gibt, Ordnung und Deutlichkeit zu beobachten, wenn er die Kunst nicht besizt, oder sie für unnöthig hält, sich zu der Fähigkeit der Versammlung durch eine glükliche Einfalt herabzulassen, ohne weder im Staube zu kriechen, noch seichte zu werden, wenn er schlecht erklärt, unvollständig beweiset, Zweifel knüpft, ohne sie aufzulösen; wenn er ferner bey den Vorschriften unsrer **Sittenlehre** nicht die Regel beobachtet, die **Horaz** gibt: „ich muß dich erst gerührt sehen, wenn ich weinen sol„ *); wenn

*) Horat. de art. poet. vers. 102. — — Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi.

er, sage ich, nicht den Zuhörer auch als einen Zuschauer betrachtet, ihm nicht zeigt, daß die Betrachtung der Gesetze, die er anzupreisen und einzuschärfen kommt, ihn selbst schon in Feuer gesezt hat, wenn er nicht das menschliche Herz kennet, nicht weiß, wie es am besten gerührt wird, wenn er den Zuhörer nicht gehörig zu dem iedesmaligen Affect zubereitet, den Willen bewegen will, ehe der Verstand belehret ist und mehr poltert, tamquam fulgur ex pelvi, als erschüttert, wenn er nicht aufmerksam ist, den Zuhörer so wol durch die Menge, als durch die Stärke seiner Waffen, so wol durch die Geschicklichkeit, womit er sie lenket, als durch ihre eigenthümliche Kraft zu bezwingen; wenn bey beyderley **Materien** ihm selbst die natürliche Gabe, die schon zu einem mittelmässigen weltlichen Redner erfordert wird, fehlet, leicht zu erfinden und sich leicht und bequem auszudrücken, wenn er nicht an seine wichtige Bestimmung *) unablässig gedenkt, wenn er nicht geschikt ist, eine gute Abwechslung in der Wahl seiner Materien zu beobachten und ihnen, indem er sie bald in diesem, bald in ienem Lichte zeigt, eine gewisse Neuigkeit zu geben, wenn er sich nicht grosse Mühe gibt, seine Absichten zu erreichen, wenn er nicht die Hülfsmittel einer guten und anständigen Aussprache und Action gebraucht, und wenn es ihm nur darum zu thun ist, so lange geredet zu haben, bis die Zeit ungefähr verlaufen ist; wenn dis ist: so ist es freylich kein Wunder, daß die Folgen dem allen ähnlich sind.

Zum andern muß man bemerken, daß wir GOtt Lob! noch Männer genug haben, die sich der Vortheile zu bedienen wissen, die ihnen die Beschaffenheit ihrer Materien gibt. Teutschland zählt seine **Bourdaloven**, seine **Saurins**, seine **Tillotsons** ꝛc. Eine iede Provinz hat noch Redner, wenn sie auch nur von dem zweyten und dritten Range sind, welche so gut reden, daß ich mir zu behaupten getraue, daß ein ehmaliger Römer, wenn er hier wäre und nur so weit gekommen wäre, daß er eine solche Rede hinlänglich verstehen könnte, ausser sich selbst seyn würde, wenn ich gleich die übernatürlichen Wirkungen des Worts GOttes bey Seite setze. Warum sind denn also die grossen Wirkungen fast zu einem Wunder geworden, die die alte Beredsamkeit bey geringern Gegenständen ehemals gehabt hat? Als **Demosthenes** noch Athen und fast ganz Griechenland durch nichts, als seine Be-

*) Jerem. 1, 9. 10. Hesek. 3, 17 ꝛc. 1 Corinth. 4, 1. 2 Corinth. 3, 6 ꝛc.

Beredsamkeit regierte, und durch eben die Mittel den macedonischen König Philippus in die mißlichsten Umstände versezte *), als Cicero noch den kühnsten Bösewicht, der ie gewesen ist, durch eine kurze Rede aus Rom iagte, seinen ganzen Anhang, die mächtigsten Personen in Rom zittern machte und alle seine Entwürfe in einer Stunde zernichtete, besser, als eine Armee vielleicht würde gethan haben; als er dem souverainen Cäsar, der schon den Ligarius völlig verurtheilt hatte, dergestalt zusetzte, daß ihm alle Glieder bebeten, daß er seine Farbe alle Augenblik veränderte, und die Papiere, die er in der Hand hielt, vor Bewegung auf die Erde fallen ließ **)? Warum geschicht es ietzo so selten, daß ein geistlicher Redner einen so guten Erfolg hat, als iener Capuciner, der zu Rom unter Gregorius dem 15ten von den Pflichten eines geistlichen Hirten dergestalt redete, daß dreissig Bischöfe die ihn gehört hatten, den folgenden Tag Rom und alle ihre Ergötzlichkeiten verliessen, und gleich, als wenn sie von dem Bann verfolget würden, in ihre Diöcesen flüchteten; oder als iener Jesuit zu Paris, aus dessen Strafpredigten man seine Zuhörer nicht anders, als mit blassen Gesichtern, ohne ein Wort zu reden, zitternd und voller Nachdenken herausgehen sahe ***)? Wenn man hievon die Ursachen unpartheyisch untersucht: so wird man gewiß eine der vornehmsten in der Beschaffenheit der Menschen finden, welche nur immer gar zu geneigt sind, die weltlichen Gegenstände als weit wichtiger anzusehen, denn diejenigen, von denen ich bisher geredet habe, und es gibt Zeiten, da diese Beschaffenheit einen besonders hohen Grad erreicht.

Drittens. Man muß freylich gestehen, und man kann es thun, ohne Nachtheil der Achtung, die man den göttlichen Wahrheiten schuldig ist, daß die Beschaffenheit der gewöhnlichen Zuhörer mit der Beschaffenheit dieser Wahrheiten zusammengenommen, ebenfals eine von diesen Ursachen ist. Ich will mich deutlicher erklären. Wenn ein geistlicher Redner so glüklich wäre, vor Versammlungen zu reden, die aus lauter geübten und mit einer grossen Erkäntniß begabten Menschen bestünden: so würde er eine andere Wahl und eine weit grössere Mannigfaltigkeit in seinen Materien beobachten können. Da aber sehr wenige

*) Plutarch. in Demosthene.
**) idem in Cicerone.
***) Rapin reflexions sur l'eloquence rem. 18. & 36.

wenige in den Umständen sind, da die allermeisten mit Recht befürchten müssen, daß das, was den einen Monat gesagt worden, den andern wieder vergessen ist, da sie so wol den Einfältigen, als den Gelehrten reden sollen: so müssen sie in diesen Fällen bey uns freilich sich mehr der Milch, als der stärkern Speisen bedienen. Sie können nicht immer höher steigen, wie ein andrer Lehrer, der dieselben Zuhörer behält, sie müssen allezeit die ersten Elemente wiederholen. Dis ist eine Unbequemlichkeit, sonderlich für die **beweisenden Reden.**

Sie haben ferner sehr selten individuelle Fälle vor sich. Dis gab dem römischen Redner wieder einen Vortheil. Er mogte klagen, oder vertheidigen, anrathen, oder abmahnen, allezeit hatte er einen einzeln Fall und allezeit hatte also der ansehnlichste Theil seiner Rede etwas besonders und eigenthümliches. Nun ist es bekant, wie sehr das lange Anhalten und die Wiederholung derselben Vorstellungen und Empfindungen die Lebhaftigkeit und Stärke derselben schwächet. Es wäre daher, wenn diese Sache nicht andern Unbequemlichkeiten unterworfen wäre, in Ansehung des ersten Puncts, wie mir dünkt, vortheilhaft, wenn sonderlich an Orten, wo oftmals GOttesdienst gehalten wird, die Zuhörer nach ihrer Einsicht und Fähigkeit in Ordnungen abgetheilt und für eine iede ein besondrer Vortrag gehalten würde. Doch dis gehöret vielleicht in die platonische Republic.

Es scheinet, Zeit zu seyn, daß ich schliesse. Nur will ich noch vorher meine Leser ersucht haben, nicht zu denken, als wenn ich etwa bey dem einen, oder dem andern von dem, was ich über dieser Sache angemerkt habe, die Absicht gehabt haben mögte, mich zum Richter über einzelne Personen aufzuwerfen, oder gar sie zu beleidigen. Ich bin von dieser Absicht sehr weit entfernt und ich kann versichern, daß ich nichts anders, als dasienige gesagt zu haben glaube, was ich um meinem Entwurf einigermaassen ein Genüge zu thun, aufrichtig zu sagen für nöthig gehalten habe. Das meiste von diesem allen ist schon sehr oft gesaget worden. Denn wenn ich lauter neue Sachen sagen sollte: so hätte ich geschwiegen. Im übrigen aber ist man in unsern Zeiten schon so vernünftig, daß man es nicht für eine Sünde hält, sein Urtheil über die Dinge, wie sie sind, aufrichtig zu entdecken, wenn man es nur ohne Bosheit thut und ohne sich zu weit über seinen Horizont zu versteigen. Genug.

Doch

Doch beynahe hätte ich vielleicht das wichtigste vergessen. Ich werde einige junge Redner auftreten lassen, und fast um ihrentwillen habe ich diese Abhandlung vorangeschikt. Eine magere Einladung ohne Geräusch, mögte vielleicht manchen als ein zerstümmelter Cörper vorkommen, dem der Kopf fehlt. Ich werde diese Redner in folgender Ordnung reden lassen:

Friederich August Decamp, aus Bielefeld, wird in einer kurzen Anrede die folgenden Redner den Zuhörern empfehlen und sie um ihre Aufmerksamkeit bitten.

1. **Friederich Christoph Florens Consbruch, aus Bielefeld**, lobet die alten Teutschen in einem teutschen Gedichte.

   Carl Joseph Schulze, aus Minden,
   Friederich Ernst Nattermöller, und
   Peter Friederich Hoffbauer, beyde Bielefelder, reden unter einander von der Republic der Gelehrten.

2. **Johann Christoph Hoffbauer, aus Bielefeld**, besingt das Lob der Dichtkunst in lateinischen Hexameters.

   Johann Gottfried Hagen, ein Bielefelder, spottet in einer platteutschen Zwischenrede über die so genennten politischen Kannengiesser.

3. **Johann Friederich Arcularius, aus Brokhagen**, wird in einer ungebundenen teutschen Rede von einigen Vorzügen der Dichtkunst handeln.

4. **Johann Benedict Christian Ludewig Schulze, aus Minden**, wird die Materie von einigen Vorzügen der Dichtkunst fortsezzen.

   Johann Adolph Bartholli,
   Sebastian Arnold Kurlbaum, und
   Franz Henrich Müller, alle drey aus Bielefeld, unterreden sich über die Schwätzerey der ietzigen Zeit.

5. **Dieterich Adolph August von Wersebe, aus dem hannöverischen**, wird in französischer Prose die Vorzüge der Poesie in Absicht auf die Religion zeigen.

   Johan Henrich Wilhelm Rathmann, aus Stade,

Anton Carl Wilmanns/
Henrich Wilhelm Greve, und
Franz Stephan Arnold Wilmanns, drey Bielefelder halten ein Gespräch von der Republic der Thiere.

6. Johann Friederich Helling, aus Schildesche, klagt über den Verfall der alten westphälischen Einfalt in platteutschen Versen.

Friederich Christian Henrich Boecler, aus Wesel,
Henrich Adolph Aschoff,
Johann Christian Delius, und
Peter Carl Münter/ alle drey aus Bielefeld, werden das Gespräch von der Republic der Thiere weiter fortsetzen.

7. Johann Christoph Hoffmann, aus Bielefeld, wird in einer teutschen Rede den Nutzen der Tadler zeigen.

Carl Henrich Kurlbaum, aus Bielefeld, wird sagen, was er gern werden will.

Carl Henrich Münter, aus Bielefeld, wird den Zuhörern für ihre Gegenwart und geneigtes Gehör danken.

Ich lade also alle Damen und Herren dieser Stadt, welche uns gewogen sind, und alle Gönner unsrer Schule gehorsamst und ergebenst ein, uns am gewöhnlichen Orte mit Ihrer Gegenwart zu beehren und dadurch unsre Jugend aufzumuntern.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820528196/phys_0020
DFG

dentlicher Weise durch sein geschriebenes Wort. ... nmög-
lich ohne Beobachtung gewisser Regeln gehörig erk... schärft
werden. Er hat sich selbst darin auf das weiseste ... eschaf-
fenheit der menschlichen Natur gerichtet, sich seh... unsrer
Fähigkeit herabgelassen, und selbst, wenn ich so re... e Be-
redsamkeit angenommen, und ihr dadurch das An... , sich
mit den grössesten Gegenständen, deren sie nur ... it den
Wahrheiten der christlichen Religion zu beschäftige... diesen
so glüklichen Umstand ist sie zu einer grössern Würi... orden,
als sie nie vorher gehabt hat: sie kann sich wegen des... en sie
auf einer andern Seite erlitten, für überflüssig scha... da ihr
eine so kostbare und schöne Gegend geöfnet worden.

Die Materien, über welche die geistliche B... beitet,
sind entweder **Glaubenswahrheiten**, oder **Vor**... s **Le-**
bens. Mir dünkt, es ist nicht unbequem, we... , daß
nach der römischen Eintheilung die erstern hauptsäc... eisen-
den und die leztern zur **berathschlagenden Gattu**... Die-
ienigen Reden, welche, so wie die mehresten, b... e mit
einander verbunden enthalten, gehören also auch, ... römi-
sche Reden, zu beyden Gattungen. Ich werde i... , daß
beyde Gattungen der grösten Vollkommenheiten de... it fä-
hig sind.

Was die eigentlichen **Glaubenslehren** der ... ligion
betrift: so haben sie eine so grosse und eigenthümlic... Wür-
de, daß der Redner nur nöthig hat, sich erst ... tliche
und fruchtbare Einsicht und Ueberzeugung von de... ekümmern, so wie sie uns von GOtt, entweder schon d... nunft,
oder in der heiligen Schrift geoffenbaret sind, daß ... Erklä-
rungen Deutlichkeit, in seinen Beweisen Gründl... berall
Ordnung, Richtigkeit und edle Einfalt blicken lass... h nur
in Acht nehme, sie nicht durch unanständige Vorst... niedri-
gen, durch eine sophistische Schminke zu verunstalt... ch ei-
nen schulmässigen Vortrag dunkel zu machen, daß ... efleis-
sigen darf, nach dem Beyspiel der Propheten, ... seiner
Apo-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820528196/phys_0021
DFG